

Durch den südlichen Drawehn



Länge: ca. 63 km

Start: Suhlendorf, Parkplatz Handwerksmuseum

Starttip: Vom Parkplatz in Richtung Ortsmitte, an der Kreuzung links und an der nächsten wieder rechts in Richtung Növenthien, dann der Beschilderung folgen (Ab Dalldorf bis Schlannau keine Beschilderung, dann folgen Sie der Beschilderung im Landkreis Lüchow-Dannenberg - Tour 12 - bis Zernien, von Zernien bis Hohenzehnten wieder keine Beschilderung, ab Hohenzehnten folgen Sie wieder der Beschilderung).

Entdeckungswertes:

Suhlendorf

In Suhlendorf ist das Handwerksmuseum am Mühlenberg beheimatet. Die im Stil eines niederdeutschen Hauses erbaute Halle bildet den Kern der Suhlendorfer Museumsanlage. Sie wurde 1973/74 zur Aufnahme einer Mühlenmodellausstellung errichtet. Diese umfaßt über 1200 Exponate, darunter Modelle von Wind- und Wassermühlen. In der großen Ausstellungshalle wird das Müllerhandwerk mit vielen Modellen und Exponaten eindrucksvoll dargestellt. Sehenswert ist auch die Ausstellung einzelner Handwerksberufe der Region.



Auf dem Freigelände stehen u.a. die Bockwindmühle „Auguste“ aus Alvesse bei

Braunschweig von 1810 und die Windrose der 1982 abgebrannten Göttdenstedter Mühle. In der Nähe von Suhlendorf befindet sich der „Ilkenberg“ (Hilgenberg), der „Heilige Berg“ - ein Geländedenkmal von kulturhistorischer Bedeutung. Vor der Christianisierung dieser Region spielte der Ilkenberg als Versammlungs- bzw. Opferstätte eine zentrale Rolle in dieser Gegend. Später machten die Germanen den Ilkenberg zu einer ihrer Kultstätten. Auf dem sog. „Altort“ - einem Steinsockel - wurden vermutlich auch Tote verbrannt, deren Asche man anschließend in Urnen bestattete. Zu Beginn des Christentums (Ende des 9. Jh.), vielleicht aber auch schon zur Zeit Karls des Großen (768-814), wandelte man diese Kultstätte in einen christlichen Kirchplatz um, um hier in Anlehnung an die alten Kulthandlungen die Gottesdienste im Freien abzuhalten. Mit dem Bau einer (Wehr-)Kirche in Suhlendorf verlor der „Heilige Berg“ an Bedeutung. Im Laufe der Zeit wurde ein Teil des Ilkenbergs zur Kiesförderung abgetragen.

Dalldorf

In Dalldorf steht eine gotische Kapelle aus dem Jahre 1668. Der rechteckige Saalbau aus Feld- und Backsteinen besitzt einen hölzernen Glockenturm. Bemerkenswert sind die Holzschnitzereien und zwei Fenster mit Wappenmalereien im Innern der Kapelle.

Im Wendland, insbesondere an den Hängen des Drawehn, befinden sich mehr als 30 Großstein- oder Hügelgräber. In der Jungsteinzeit bauten die Siedler diese Kultstätten aus Findlingen, die die Eiszeiten an die Elbe gebracht hatten. Zeitweise wurden die Steine als Fundamente oder für den Straßenbau genutzt; heute sind viele wiederhergestellte Gräber begehbar.

Clenze

Clenze wurde 956 erstmals urkundlich erwähnt. Ursprünglich war der Ort ein slawischer Stammessitz. Wahrzeichen von Clenze ist die Kirche im Stil der Neugotik. Auf der Rückseite des Kirchbergs liegt das alte Dorf. Sehenswert sind die historischen Gebäude, die vermutlich Burgmannshöfe waren. Die „Clenzer Schweiz“ ist eine sanft hügelige Landschaft, entstanden durch den Höhenzug des „Drawehn“. Der Drawehn stellt sowohl die östliche Begrenzung des „Uelzener Beckens“ als auch eine natürliche Begrenzung des gesamten Landkreises dar. Noch vor wenigen hundert Jahren waren große Teile des Drawehn

(slaw.: Waldland) von Heide bedeckt und von Schafen beweidet.



Redemoißel

Redemoißel gehört zu den Walddörfern, die einen anderen Charakter haben als die Rundlingsdörfer der niederen Geest. Noch heute erkennt man die Kargheit des Bodens und die Entfernung der einsamen Walddörfer zu den „lebendigeren“ Dörfern in der Ebene. In der Nähe des Ortes Redemoißel liegt der Berg „Hoher Mechtin“ - mit 142 m der höchste Punkt der eiszeitlichen Sand-Kies-Geröllablagerungen des Drawehn.

Rosche

Die ersten urkundlichen Erwähnungen der Samtgemeinde Rosche sind aus den Jahren um 1130. Die Landbereiche waren zu unterschiedlichen Zeiten den Klöstern Oldenstadt, Ebstorf und Medingen zugeordnet. Seither prägt die Landwirtschaft diesen Raum. Bis ins 18. Jh. war Rosche ein typisches Bauerndorf, in dem sich aber auch mehr und mehr Kleinhandwerk und Handel entwickelten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr der Ort einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung, da viele Flüchtlinge und Vertriebene dort Heimat und Arbeit fanden. Durch die zunehmende Industrialisierung in den 50er und 60er Jahren wanderten aber viele von ihnen in die westlichen Industriegebiete ab.

Die St.-Johannis-Kirche in Rosche ist der erste neugotische Backsteinbau im Kreis Uelzen und stammt aus den Jahren 1860-62. Das Gotteshaus wurde am 14. September 1862 in Anwesenheit von König Georg V. von Hannover geweiht. Naturräumlich ist das Gebiet um Rosche dem „Uelzener Becken“ zuzuordnen; es liegt im Osten der Lüneburger Heide, angrenzend an das „Hannoversche Wendland“. Das Umland war früher ein Heide-, Sumpf- und Feuchtgebiet im Bachverlauf des Flusses „Wipperau“. Wiesen und Moore mit Sumpf- und Baumvegetationen machten die Landschaft aus. Noch heute zeugen davon kleine Reste im Bereich der Wipperau-Niederung.